

Sylvia Wähling, Leiterin der Gedenkstätte Zuchthaus Cottbus und deren Kurator **Siegmar Faust** stellten ihre Arbeit im Menschenrechtszentrum Cottbus in der Gedenkbibliothek am 24. Juli 2012 unter dem Titel vor:

„Cottbus hieß die öde Stätte“

„Wo gibt es das schon, dass Häftlinge ihr eigenes Zuchthaus gekauft haben und Miteigentümer ihrer früheren Leidensstätte geworden sind?“ Die Antwort gab sich der bekannte Schriftsteller Siegmar Faust, der viele Jahre im Vorstand der Gedenkbibliothek mitgearbeitet hat und sich nun im Menschenrechtszentrum Cottbus engagiert, selbst: Nirgends. Während andere Gedenkstätten in städtischer und staatlicher Hand oder einer Stiftung angeschlossen sind, ist das Menschenrechtszentrum Cottbus völlig selbständig und überparteilich. „Es ist die einzige Gedenkstätte, die von einem Verein betrieben wird. Unser Dank gilt deshalb Kulturstatsminister Bernd Neumann, der unsere Idee unterstützt hat“, betonte die Co-Referentin und Leiterin der Gedenkstätte Zuchthaus Cottbus Sylvia Wähling. Die gebürtige Griechin, die aus dem Westen Deutschlands stammt und über die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte mit diesem Thema in Berührung kam, präsentierte zusammen mit Siegmar Faust eine erste Zwischenbilanz ihres Engagements. Anhand von Fotos veranschaulichte Wähling die aktuellen Arbeitsergebnisse des vor knapp vier Jahren begonnen Umbaus zu einer Gedenk- und Begegnungsstätte.

Ihnen und vielen anderen ehemaligen Häftlingen sowie ehrenamtlichen Helfern ist es innerhalb weniger Jahre gelungen, dem in der breiten Öffentlichkeit und sogar bei vielen Experten in Vergessenheit geratenen Gefängnis, wo eben nicht nur Kriminelle, sondern vor allem politische Häftlinge einsaßen, einen wichtigen Platz innerhalb der bundesweiten Erinnerungs- und Gedenkarbeit zu verschaffen. Eines der grundlegenden Ziele besteht darin, die politische Haft zwischen 1933 und 1989 in Cottbus zu untersuchen. Mittlerweile hat sich Siegmar Faust, der wegen seiner handgeschriebenen Häftlingszeitung „Armes Deutschland“ - eine bewusste Anspielung auf das „Neue Deutschland“ – in den siebziger Jahren über 400 Tage in einer feuchten Kellerzelle der einstigen Haftanstalt gefangen gehalten wurde, in einer

Bürozelle mehr oder weniger gemütlich eingerichtet. Er übernachtet sogar dort. „Und natürlich habe ich heute die Schlüssel“, erzählte er schmunzelnd.

Das Gefängnis Cottbus hat eine lange Vergangenheit. Eingeweiht wurde es am 1. April 1860. Von 1933 bis 1937 diente es als Jugendgefängnis, zwischen 1939 und 1945 saßen Frauen ein, darunter neun weibliche Mitglieder der berühmten Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. „Während die DDR der Widerstandskämpferin Grete Kuckhoff, der späteren Präsidentin der Deutschen Notenbank der DDR, und weiteren Mitgliedern der Roten Kapelle gedachte, hat die SED-Führung den bürgerlichen und christlichen Widerstand bewusst in Vergessenheit geraten lassen“, so Siegmund Faust, dessen Lebensweg sich auf unglückselige Weise mit dem von Heinz Kucharski, eines vermeintlichen Protagonisten des Hamburger Zweigs der Weißen Rose, kreuzte. „Nach seiner Verhaftung verriet er seine Freunde, sogar seine Mutter und seine Großmutter. Trotzdem wurde er zum Tode verurteilt. Auf dem Weg zur Hinrichtung konnte er fliehen“, erzählte Faust. Nach dem Krieg arbeitete Kucharski als Lektor beim Paul-List-Verlag in Leipzig und lernte den jungen und aufstrebenden Literaten Faust kennen. „Kucharski machte uns mit dem Buddhismus und vielen anderen religiösen und künstlerischen Strömungen jener Zeit bekannt. Selbst die Beatles fuhren ja damals nach Indien und beschäftigten sich mit Hinduismus und Buddhismus. Dies stärkte unser Selbstbewusstsein, so dass wir uns mit westlichen Künstlergruppen gleichrangig fühlten. Kurzum: Kucharski war unser Guru, ich habe ihn tief verehrt und bewundert“, erinnerte sich Faust. Ein falsches Idol, wie sich später herausstellen sollte: Nach dem Zusammenbruch der DDR las Faust in seinen Akten, dass er seine Haft auch Heinz Kucharski zu „verdanken“ hatte. Eine schlimme menschliche Enttäuschung, die der Schriftsteller bis heute nicht vergessen kann. „Aber an diesen Erlebnissen ist erkennbar, wie wechselvoll die Geschichte des Zuchthauses Cottbus ist“, so Faust.

Zu DDR-Zeiten war die Haftanstalt ein Männergefängnis, das nicht nur politische Häftlinge aufnahm. Es gab bis 1989 auch einen normalen Strafvollzug. Nach der Wende wurden die politischen Gefangenen entlassen und das Gefängnis entsprechend den rechtsstaatlichen Prinzipien des Strafvollzugs umgebaut. „So erinnerte nichts mehr an die Haftbedingungen der DDR“, erklärte Sylvia Wähling. 2002 wurde es endgültig geschlossen und ein neues, moderneres Gefängnis in Cottbus eröffnet. Das alte hingegen lag brach und verfiel. Hinzu kamen mutwillige Zerstörungen und Graffiti-schmierereien. Schließlich ersteigerte 2007 ein privater Investor das gesamte Gelände, das immerhin 51.000 Quadratmeter umfasst, auf

einer Berliner Auktion und trug sich mit dem Gedanken, dort ein günstiges Hostel zu bauen. Fast zeitgleich, im Oktober 2007, gründete sich das Menschenrechtszentrum Cottbus, um eine Gedenkstätte zu errichten. Nach unzähligen und komplizierten Gesprächen mit politischen Entscheidungsträgern gelang das schier Udenkbare: „Wir kauften dem Investor das Gefängnisgelände, das 22.000 Quadratmeter umfasste, für 436.000 Euro ab“, erzählte Sylvia Wähling. „200.000 Euro steuerte das Land Brandenburg bei, den Rest konnten wir mithilfe von privaten Spenden bezahlen.“ Nun sind die ehemaligen Häftlinge Eigentümer der medizinischen Ambulanz, der Produktionsgebäude für die VEB Wäscherei Sprela und Pentacon, wo die Gefangenen ohne ausreichenden Arbeitsschutz arbeiten mussten, der Wachtürme, des Torhauses und der drei Hafthäuser.

Die von Wähling gezeigten Bilder verdeutlichen, wie schlecht der Zustand des Gefängnisses zum Teil noch ist. So konnten bislang die Schmierereien im Hafthaus 1 immer noch nicht entfernt werden. Wähling hofft jedoch, dass dies bald geschehen wird. Über einen festen Jahresetat verfügt sie nicht. „Für das Hafthaus 1 habe ich etwa 85.000 Euro. Die Personalkosten sind darin nicht enthalten“, berichtete die Referentin. Ab 2013 wird dort im Erdgeschoss eine Dauerausstellung zu sehen sein. „Es ist geplant, anstelle einer klassischen Geschichtsausstellung über die Menschenrechte sowie über die Gründe für die Einweisung der politischen Häftlinge zwischen 1933 und 1989 zu informieren“, erläuterte Wähling. Gegenwärtig werde versucht, die früheren Haftbedingungen wiederherzustellen. „Kürzlich haben wir Sichtblenden nachgebaut. Damals durften die politischen Häftlinge nicht auf das gegenüberliegende Gebäude schauen, wo die Kriminellen untergebracht waren. So war es immer dunkel. Nur der Wärter konnte den außerhalb der Zelle angebrachten Lichtschalter betätigen“, berichtete die Gedenkstättenleiterin. Ferner wurden die Farben der Wände, Türen und des Fußbodens rekonstruiert, „wobei interessanterweise sich die Häftlinge aus den fünfziger Jahren am besten an den damaligen Zustand erinnern konnten“, so Wähling. Auch die kärglichen Zellen mit ihren Kübeln und Wasserschlüsseln zum Waschen richten die ehemaligen Gefangenen wieder her. „Da die Luft extrem schlecht war - 90 Prozent der Gefangenen rauchten und durften sich nur einmal pro Woche duschen - wollen wir auch den ‚Duft‘ nachbilden, damit die Besucher die entsetzliche Enge besser nachvollziehen können. Denn Erzählungen oder lange Referate über die Funktionsweise des Gefängnisses reichen meiner Meinung nach nicht aus, um den Besuchern die Realität des

menschenunwürdigen Haftalltags zu vermitteln. Die Leute müssen die furchtbaren Lebensbedingungen einfach selber erleben, um einen bleibenden Eindruck davon zu bekommen“, stellte die Gedenkstättenleiterin heraus. Falls das Geld reicht, soll im medizinischen Bereich von einstigen Häftlingen gemalte Bilder und Zeichnungen gezeigt werden. Des Weiteren ist eine Ausstellung über die Zwangsarbeit geplant.

Im Hafthaus III existiert derzeit nur eine Zeichnung der Tigerkäfige, deren Existenz dank Siegmар Faust nach seiner Übersiedlung in den Westen 1976 während seiner Pressekonferenz am Checkpoint Charlie erstmals zur Sprache kam. „Ihm ist es zu verdanken, dass daraufhin die Stasi-Offiziere für die Stilllegung der Tigerkäfige in Cottbus sorgten“, so Wähling. Das war ein großer Erfolg, denn Faust war vor dem Ausstieg aus dem sogenannten „Westbus“ - wie alle freigekauften Häftlinge - unter kategorischen Androhungen gewarnt worden, in Westberlin über die Haftbedingen in der DDR zu sprechen.

Erfreut waren sowohl Wähling als auch Faust über den ehrenamtlichen Einsatz zahlreicher junger Menschen. Ein internationaler Bau-Orden, Architektur- und Baustudenten, Pfadfinder, die Junge Gemeinde und Schüler aus Cottbus helfen bei der Sanierung und Rekonstruktion. Sogar der durch die Ausbürgerung aus der DDR deutschlandweit bekannt gewordene Liedermacher Wolf Biermann will die umfangreichen Sanierungsarbeiten durch ein Benefizkonzert auf dem Gelände am 4. September dieses Jahres unterstützen. Immerhin saßen seinetwegen zahlreiche Menschen wegen der Verbreitung seiner Texte ein.

„Uns ist es aber auch wichtig, nicht nur auf die Vergangenheit, sondern vor allem auf die Probleme in der Gegenwart aufmerksam zu machen“, sagte Wähling. Sie zeigte auf einem weiteren Bild den Spruch, den der Iraner Mostafa Kamrani bei einem Besuch seines Bruders in einem Gefängnis in Teheran 2010 an die Wand geschrieben hat: „Eines Tages werden wir diesen Ort zu einem Museum machen.“ Ein sicherlich prophetischer Spruch, der jedoch für Kamrani gravierende Folgen hatte: Er wurde deshalb zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. „Umso wichtiger ist es, dass wir in Cottbus zumindest das bewahren, was noch vorhanden ist. Wir wollen erinnern, mahnen und vorbeugen, damit sich dieses Unrecht nicht mehr wiederholt“, betonte Wähling.

Nicole Glocke